

Der neue Hut

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **234 (1961)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der neue Hut

Der Häberli Fritz kehrt heim, mit düsterer Miene. Er ist sichtlich verärgert. Den Hut knallt er nur so auf den Kleiderhaken. Seine Frau grüßt er kurz und muß. Er geht in die Stube, schaltet das Radio ein, schaltet es wieder aus. Er öffnet die Zeitung, legt sie wieder hin. Dann wirft er sich auf das Ruhebett und schließt die Augen.

Frau Marta weiß Bescheid. In solchen Lagen



Eine neue Attraktion

Bekanntlich wurde der Golfplatz auf dem Gurten aufgehoben und der Autoverkehr nach dem Hotel Gurten-Kulm untersagt. Dafür entsteht dort jetzt ein Kinderspielfeld, dessen größte Attraktion die hier abgebildete Miniatureisenbahn ist.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

kennt sie sich aus. Sie schweigt. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Sie wählt das Gold und verzieht sich in die Küche. Nach einer Weile kommt sie zurück mit einer Flasche Bier und einem Glas. Beides stellt sie sanft auf ein Tischchen neben dem Kanapee und verschwindet ebenso lautlos, wie sie gekommen ist. Als sie wiederkommt, gewahrt sie, daß der Mann seinem Bier bereits zugesprochen hat. Sie setzt sich neben ihn und füllt ihm das Glas von neuem. Aber sie bleibt tapfer und schweigt. Wieder strebt sie der Küche zu.

Schließlich steht der Häberli Fritz auf. Er bringt Flasche und Glas in die Küche und dankt. Und nun hat der Alkohol die eingeroostete Zunge soweit gelöst, daß der Mann die Sprache wieder gefunden hat.

„Ich habe dir doch heute mittag Erdäpfel heimbringen sollen.“ –

„Ja, warum? Sie sind doch recht, so schöne hast du schon lange nicht mehr erhalten.“

„Ja, schon, aber das verflixte, alte Marktweiblein hat mir einen falschen Fünfliber angehängt. Verdammst noch einmal! Wo man heute jedes Fränkli so nötig braucht. – Aber ausgerechnet ich werde auch nicht der sein, der das Ding zur Polizei oder auf die Bank bringt. Bei der ersten Gelegenheit werde ich versuchen, den vermaledeiten Fünfliber irgendwie wieder loszuwerden.“

Das Abendessen schmeckt Fritz Häberli ausgezeichnet. Er packt gehörig ein. Was Wunder, wenn der Himmel schließlich aufhellt, langsam zwar, aber sicher. Der günstige Augenblick für Frau Martha ist da.

„Darf ich mir jetzt den Hut kaufen, den wir gestern im Schaufenster gesehen haben?“

Fritz brummt, sieht zum Fenster hinaus.

„Du hattest es mir eigentlich schon versprochen.“

Fritz seufzt: „Na, dann meinetwegen. Was kostet er?“

„Der rote zwanzig, der braune fünfundzwanzig Franken.“

„Also in Gottesnamen, da sind zwanzig Franken. Nimm den roten.“

Der Abend verläuft friedlich und angenehm. Er hat sich ein Pfeifchen angesteckt und liest die Zeitung. Sie nimmt den andern

Teil, lieft ebenfalls. Doch auf einmal unterbricht sie ihre Lektüre: „Ich möchte doch nicht, daß du den falschen Fünfliber weitergibst.“

„Wieso soll gerade ich ihn nicht weitergeben? Die ihn vor mir hatte, gab ihn ja auch weiter. Weiß der Kuckuck, wer ihn alles schon gehabt hat, und ausgerechnet ich soll den Schaden tragen?“

„Trotzdem! Es ist doch unangenehm, mit einem falschen Fünffränkler erappt zu werden. Und irgend jemand wird ihn schließlich auch abliefern und den Schaden tragen müssen.“

„Natürlich ist es unangenehm. Aber es ist auch unangenehm, damit zur Polizei zu gehen. Ich jedenfalls gehe nicht. Man würde dort am Ende noch so tun, als ob ich womöglich das Ding selbst fabriziert hätte.“

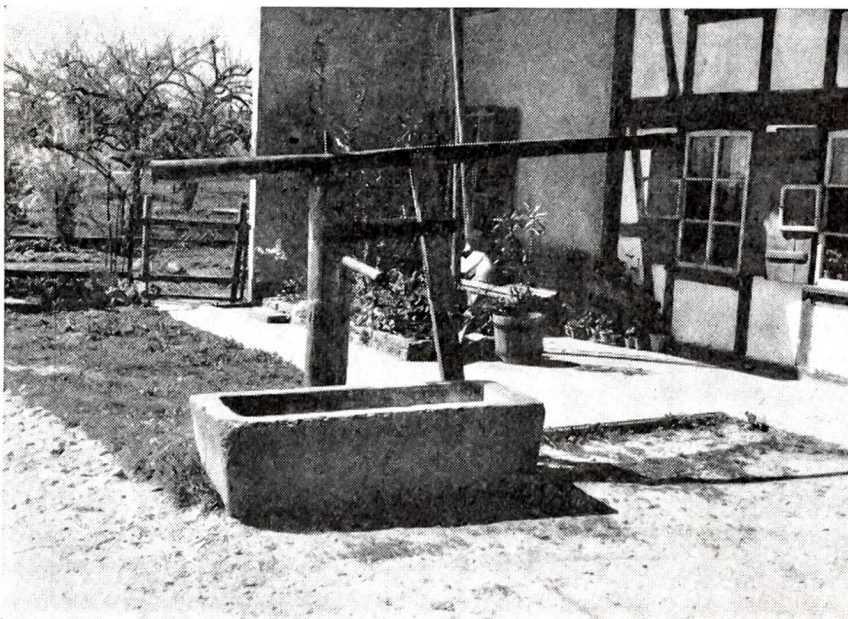
„Wenn es dir so unangenehm ist, mir macht es nichts aus. Ich gehe schon damit zur Polizei.“

Fritz Häberli, ganz baff, guckt seine Frau an. Er überlegt. Eigentlich wäre er froh, das Geldstück los zu sein. Aber ganze fünf Franken zu verlieren, ist schließlich auch kein Spaß. Und doch vermag er sich zu überwinden.

„Also denn, mir soll's recht sein. Da ist der unselige Fünfliber.“ Und er dankt ihr sogar.

Am andern Morgen ist gut Wetter. Er hat es sich überlegt und findet, er habe denn doch eine wirklich patente Frau. Wie er am bewußten Schaufenster vorbeikommt, sieht er die beiden Hüte, findet den roten ganz hübsch, den braunen – sehr hübsch. Aber bei den teuren Zeiten ist er doch froh, seiner Frau nur den roten bewilligt zu haben. Der tut's ja auch sehr gut.

Am Abend geht das Ehepaar Häberli noch ein wenig aus. Frau Martha setzt den neuen Hut auf, und der harmlose Ehemann beachtet es nicht



Immer seltener werden in der Schweiz die Sodbrunnen. Unser Bild zeigt einen der letzten in Worben bei Biel.

Photo Paul Pulver, Bern

einmal. Auf dem Heimweg treffen sie Frau Berger. Die merkt's sogleich.

„Einen neuen Hut? – Steht Ihnen ausgezeichnet.“

„Ja“, lacht Frau Häberli, „aber denken Sie, mein Mann hat's noch nicht einmal bemerkt!“

Nun aber schaut er hin. Richtig, sie trägt den neuen Hut, aber den – braunen!

Die Perle

Meyers hatten ein neues Mädchen. Herr Meyer fand sie recht nett. Nach dem Abendessen meinte er beiläufig zu seiner Frau: „Ganz lecker, nicht wahr?“ – „Otto“, warnte ihn die Gattin, „vergiss nie, ich bekomme eher einen neuen Mann als ein neues Mädchen!“

Der Onkel fuhr mit dem kleinen Maxli im Tram. Da sagte der Onkel: „Da isch aber schlächti Luft.“ – Maxli wehrte sich beleidigt: „Ich bi's aber nid gsi, Unggler.“